



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Flüchtige Reisebriefe. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Flüchtige Reisebriefe.

II. *)

Englische Geselligkeit. — Das Volk auf der Eisenbahn. — Ankunft in London. — Der Student von Gotting. — Das erste Nachtlager. — Ein deutsches Kaffeehaus. — Die Deutschen in London.

Unsere Ueberfahrt hatte beinahe acht Stunden gedauert und wir landeten, statt um Eins, um vier Uhr Nachmittags, so daß wir nun auf den nächsten Eisenbahnzug nach London bis auf den Abend warten mußten. Leider erlaubten Wind und Regen nicht, Dover in der Zwischenzeit zu besichtigen. Nachdem das kleine grüne Felleisen, welches auf meinem Rücken durch den Thüringerwald, über die Bergstraße und den Rhein hinab gewandert war, im Zollhause von den Dienern Ihrer Großbritannischen Majestät unschuldig befunden worden, zog ich mich in eine bescheidene Taverne, gegenüber der Station, zurück. Hier sah ich zum ersten Mal jene Bänke mit hohen Lehnen, die für den ungeselligen Engländer so bezeichnend sind. Das Schenkzimmer mit seiner doppelten Reihe langer, schmaler Tische, die auf zwei Seiten durch jene Bänke abgeschlossen waren, kam mir halb wie ein Schulzimmer, halb wie ein Gefängniß- oder Betsaal vor; in der Mitte blieb ein schmaler Gang frei für den Wirth, der den Gästen Trank und Speise in ihre einsamen Zellen brachte. In London übrigens ist diese Einrichtung nicht mehr fashionable und nur noch in den kleinern und altväterischen Schenken gebräuchlich. In modernern Etablissements hat der Geist der Zeit die hölzernen Scheidewände niedergeworfen.

*) Siehe Nummer 48 der Grenzboten.

Auch auf der Eisenbahn findet man noch einen Rest von alt-englischem Kasten- und Geldkistengeist. Zwischen den Wagen erster und dritter Klasse ist eine Kluft, nicht wie zwischen Reich und Arm, sondern wie zwischen Rabobs und Bettlern, wie zwischen Pallmall und Newgate. In Deutschland und Belgien ist die wohlfeile dritte Wagenklasse für das Volk eingerichtet und es kann zur Noth, bei schönem Wetter, auch ein Gentleman sich unter das Volk mischen. Hier aber wird das ärmere Volk entweder vom Genuße der Eisenbahnen ganz ausgeschlossen — denn die zweite Klasse ist schon ansehnlich theuer — oder es muß sich als mob, als Canaille behandeln lassen. Die Wagen dritter Klasse sind nicht nur ohne Dach, sondern auch ohne Sitze: leere hölzerne Kasten, durch zwei gekreuzte Balken in vier Abtheilungen geschieden, in welche die Passagiere stehend und dicht zusammengebrängt werden, wie die Schafe in der Hürde oder wie die Neger im Slavenschiff. — Dagegen verhält sich der englische Dampf zum deutschen, wie ein Wettrenner zum Karrengaul. Die Strecke von Dover nach London legt man in nicht ganz vier Stunden zurück und das gilt für eine mittlere Geschwindigkeit. Man passirt dabei mehrere endlose, durch Felsen gehauene Tunnels. Der Abend hatte sich aufgeheitert und ich sah, in die Ecke meines mit polirtem Holz ausgefästelten Wagens zweiter Klasse gedrückt, die erquickend grünen Landschaften wie im Guckkasten vorüberfliegen. Meine Reisegefährten auf den drei übrigen Plätzen waren einsylbig, aber freundlich, und pflegten, da sie meine Neugier bemerkten, mir die Namen einzelner Orte zu nennen. Die kleine Seestadt Folkestone sieht man von der Bahn, wie von der Höhe eines Berges, im Schooß einer kleinen Bucht liegen; ein Kirchturm von Folkestone, dem gegenüber der Mast eines großen Schiffes auf dem Seespiegel tanzte, — beides in der Entfernung wie Spielzeug anzusehen, — bot ein hübsches Miniaturbild. Ein anderesmal sah ich ein echt englisches Genrebild; auf einem Rasenplatz, am Eingang eines Dörfchens, standen zwei Reihen kleiner Jungen in militärischer Ordnung einander gegenüber und übten sich im Boren; zwei Mädchen und ein Hühnerhund, die außer dem Bereich der kleinen Fäuste standen, schienen als Kampfrichter zuzuschauen.

Die Stationen folgten immer schneller auf einander und wir fuhrten weit zwischen großen Gebäuden, Gärten und Landhäusern hin.

London! rief mein Nachbar und zeigte auf das Fenster. Ein Meer von Dächern und Thürmen, aus dem die zahllosen Lichter strahlten, wie die Sterne, in den Fluthen des Oceans widerscheinend, breitete sich unter uns und um uns aus. Sind wir an Ort und Stelle? fragte ich. — O nein, aber wir sind schon eine geraume Weile in London. — London ist ein großer Ort (a large place), sagte ein Anderer; man weiß nicht recht, wo es anfängt und wo es aufhört. — So jagten und rasselten wir noch fast eine Viertelstunde mit Dampf und drangen doch nur durch die Schale der Riesenfrucht, bis wir endlich an der London-Brücke Halt machten und in einem ungeheuern überdachten Bahnhof ausstiegen. Es war halb elf in der Nacht, und guter Rath ziemlich theuer. Welchem unter den vielen, vielen Omnibusses, die zu packen und sich mit Menschen zu füllen anfangen, sollte ich mich anvertrauen? Ich hatte diesen Morgen von einem Wirth in Ostende eine Adresse an ein deutsches Kaffeehaus in Leicestersquare, Cranbournstreet, Carlscourt mitgenommen, aber direct bis dahin ging kein Buß, wie mir versichert wurde. Endlich sprang ich in einen Wagen, der nach Haymarket fuhr. Ein alter Herr, mit einem perrückenartigen grauen Lockenwald auf dem Kopfe, dem ich mich als einen deutschen Neuling zu erkennen gab, nahm sich meiner sehr wohlwollend an; denn, sagte er, die Deutschen seien ihm lieb und er habe sogar früher deutsch gesprochen, als er in „Gotting“ studirte, vor funfzig Jahren. Er zeigte mir, auf der Fahrt durch die City, die bereits im Schlummer lag, das Bankgebäude, die Post, Mansionhouse und Temple-Bar. Sehr düster kamen mir die langen, leeren Straßen vor, sehr altmodisch die massiven, schwarzen Paläste mit den niedrigen Thürmen und hohen Rauchfängen; und mein altväterischer Cicerone, der dann und wann seine goldne Thurmuhre aus der Tasche zog, diente nur dazu, diesen Eindruck zu verstärken. Es war halb zwölf, als mein Freund halten ließ und mir den Rath gab, einen Führer nach Cranbournstreet zu nehmen, den der Omnibusmann auch sogleich herbeigewinkt hatte. Ich drückte dem „Studenten von Gotting“ dankbar die Hand und machte mich mit dem Träger meines Felleisens auf den Weg. Er selbst, der gute Alte nämlich, hatte noch ziemlich weit zu „reisen“, bis er nach Hause kam, und ich konnte mich nicht enthalten, mir tausend verschiedene Vorstellungen über sein Loos zu machen. Unwillkürlich fiel mir der

Master Humphrey von Dickens ein, der gemüthliche Greis, der am Weihnachtsabend allein durch London pilgert und nirgends ein verwandtes Gesicht entdeckt. Vielleicht war mein Cicerone auch so ein Einsamer, lebte vielleicht noch in seinen alten Tagen vom Stundengeben, wie Viele, und hatte in später Nacht immer eine anstrengende Wanderung zu machen, bis er in den wohlfeilen Stadtheil kam, wo sein home war: ein Feuerheerd und eine Lagerstatt. Als alter Junggefell in dieser Häuserwüste zu leben muß trauriger sein als heimatlos.

Unter solchen Betrachtungen kam ich in ein enges, finsternes Gäßchen und hier klopfte mein Bursche dreimal an eine Hausthür, die sofort geöffnet ward. Sah das Haus eben nicht heiter aus, so gleich der heraustretende Wirth einem Gespenst; er war von oben bis unten weiß gekleidet, weiße Nachtmütze mit langwehendem Zipfel, weiße Weste, weiße Sommerpantalons, weißer Schlafrock, Alles blendend weiß, was mir wenigstens große Sauberkeit zu versprechen schien. Mr. Dillmann, ein Hannoveraner von Geburt, studirte beim Schein der Kerze erst die Karte, die ich ihm überreichte, und verglich sie dann mit meinem Gesicht, als enthielte sie ein Signalement; zuletzt bedauerte er, keinen Platz zu haben und versprach, für mich zu sorgen. Er klopfte an einem Nachbarhause und führte mich in ein bar, ein Schenkzimmer, das unsern Spezereigewölben ähnlich sieht. Eine rothwangige stämmige Frau wurde mir als Landlady und ich ihr als ein wohlemphohlener deutscher Gentleman vorgestellt. Auf Mr. Dillmann's Empfehlung, hieß es, solle ich ein wahres Staatsgemach, den besten Salon im Hause bekommen. Dieser Salon, im ersten Stock, hatte zwar kein Schloß an der Thüre, dagegen war er mit einer Masse Rococo-Meubles aufgepußt. Ein schweigames, blaßes Stubenmädchen stellte einen riesigen Armleuchter auf den Kaminmantel und verließ mich, ohne gute Nacht zu sagen. Das Bett, mit seiner großblumigen Kattundecke und seinen vier hölzernen übermalten Säulen, die den blaßgrünen Bettthimmel trugen, schien für eine ganze Familie bestimmt, denn es nahm den dritten Theil der Stube ein. Das einzige und schlechtverwahrte Fenster ging auf schmale Gäßchen und Höfe, in deren Hintergrund eine Gruppe hoher Gebäude, darunter ein Thurm und ein kuppelförmiges Dach, in den blauen Nachthimmel ragten. So unwirthlich und fast unheimlich

diese Umgebung sich ausnahm, doch hatte sie einen eigenen Reiz für mich; denn ich bildete mir ein, ich sei in eines der alterthümlichsten Viertel von London gerathen. So, sagte ich zu mir, indem ich mit dem Glockenschlage Zwölf, der von mehreren Thürmen klang, zu Bette ging; so wohnen wahrscheinlich die *pauvres honteux* der Weltstadt; so mag mancher arme Bachelor gewohnt haben, der dann Reporter, Publicist, Parlamentsredner und endlich Lord und Peer von Großbritannien wurde. Wer weiß, vielleicht ist dieses Haus noch ein Pallast gegen die Halsbrecherstiege im Grünlaubenhof, wo der gute Goldsmith im vorigen Jahrhunderte hauste, wo er unter dem schrillen Getöse keifender Wäscherinnen sein unsterbliches Buch voll biblischem Seelenfrieden, die Geschichte des wackern Primrose, dichtete. Und indem ich noch einmal in Gedanken die Tour von London Bridge bis hieher machte, fiel mir erst das Komische meiner Situation ein; denn ich war im Grunde nur nach England gekommen, um einen Freund zu sprechen, den ich nicht einmal von Gesicht kannte, und den ich nun in diesem labyrinthischen Babel auffuchen sollte. —

Der schöne Morgen trieb mich zeitig aus dem Bette. Im Scheukladen unten war es noch dunkel, bis die Kellnerin auf mein Rufen kam und die Thüre auf die Gasse öffnete; dann fing sie an, die zierlichen Fäßchen und Kannen in Ordnung zu stellen. Es war eine allerliebste Hebe mit nußbraunen Augen und dunklen Locken, aber stumm wie ein Heiligenbild; sie beantwortete alle meine Fragen mit einem verlegenen Kopfschütteln. Also eine Ausländerin! dachte ich und versuchte es in ein paar fremden Zungen. Vergebens. Endlich errieth sie was ich meinte, und rief lächelnd: Welsh! Zugleich winkte sie mir hinaus vor die Thüre, deren lackirte Pfosten mit hunderterlei Inschriften bemalt waren, und zeigte, den schönen weißen Arm ausstreckend, mit einem gewissen Stolze auf ein paar Worte im wallisischen Idiom: *Welsh paper taken in* (hier wird eine welsche Zeitung gehalten) stand als Uebersetzung daneben. Gestern sah ich einen Engländer, der nie in England gewesen, heute eine geborene Engländerin mitten in London, der die Nationalsprache fremd war. *English soon learn* (englisch bald lernen) wiederholte sie mehrmals mit freundlichem Kopfnicken, gleichsam zu meiner Beruhigung; sie lebte erst einige Wochen in der Hauptstadt. Das an-

dere Dienstmädchen war eine Irländerin, aber keine so heitere Repräsentantin ihrer Heimath; blaß, trogig, stumm, obwohl des Englischen mächtig, und dabei etwas schmutzig. Nur die Wirthin, eine gute Dorfshirerin, war echt altenglisch, und ich glaube, sie herrschte mit patriarchalischer Milde über das kindliche Wales und das melancholische Irland.

Dillmann's, wo ich frühstückte, nennt sich ein deutsches Caffeehaus, obwohl es ganz englisch eingerichtet ist. Auf der Adresskarte, die ich in Ostende erhalten, stand: NB. deutsche Zeitungen! und ich verlangte jetzt sehnlich nach diesem heimischen Imbiß. Der Wirth suchte lange auf dem Tische und zog endlich ein Journal hervor, das mit seinem bescheidenen Format ganz vergraben lag unter den kolossalen Bogen der Times und des Morning Chronicle. Darin bestand unsere Journalistik bei Dillmann's. Es war die „Londoner Deutsche Zeitung“, und die Nummer enthielt manches kecke, scharfe Wort. Es freut Einen immerhin, zu sehen, daß man noch auf Deutsch — deutsch d. h. grad und deutlich reden kann; ohne Scherz, denn die Censur verdirbt auf die Länge nicht bloß die Sprechenden, sondern auch die Sprache. Aber was nützen die kühnen Trompetenstöße in der Fremde? Auf wen soll ein deutsches Blatt in London wirken? Im Mutterlande ist es verboten, die Engländer verstehen's nicht, und die deutsche Colonie in England? — Wie ich mir sagen ließ, gibt es hier über 70,000 angestiedelte Deutsche, die mit Vergnügen in der eingeborenen Bevölkerung verschwinden und sich, so schnell sie können, englischen. Es sind solide brave Leute, die an ihre Geschäfte denken und sich in die englische Freiheit eben so gut schicken, wie in Petersburg in die russische Subordination. Wessens Brod sie essen, dessen Lied sie singen. Der Deutsche läßt sich wie die Kartoffel in alle Zonen verpflanzen und gedeiht überall zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Vegetation. Englischen aber kann er sich mit doppelt ruhigem Gewissen, man wird ihm bei uns daraus keinen Vorwurf machen, da er wenigstens kein gottloser Franzose wird; umgekehrt, der englische Deutsche ist gleichsam nur geadelt und in eine vornehmere Familie des germanischen Geschlechtes aufgenommen. Auch soll der englische Deutsche sehr bald jene protigrende, stolz mittelidige Miene annehmen, die dem Briten eigen ist, wenn der arme Teufel von drüben, der deutsche Schlemihl, den rei-

chen Better an die gemeinsame Abstammung erinnern will. Wie könnt' es auch anders sein, und wer wollte darüber moralisiren? Käme einmal ein deutscher De Ruyter die Themse heraufgefahren, ja dann — aber so muß man es schon mit Dank annehmen, wenn unsere Landsleute in London, nach dem Vortritte aller europäischen Souveraine, worunter auch unser Freund Nikolaus, das hier gegründete deutsche Spital unterstützen. — Und ich fürchte, die Londoner Deutsche Zeitung wird auch einmal ins Spittel wandern müssen, wie manche Unternehmung der Art. Das beste Blatt, im Auslande gedruckt, kann unter den jezigen Verhältnissen nicht mehr sein, als ein trostloser Monolog der paar Flüchtlinge, die sich meist bei solchen Journalen betheiligen und die auch nach wenigen Jahren das Verständniß unserer verkünstelten deutschen Zustände zu verlieren pflegen.

Ich hätte nicht gedacht, daß man in London seinen Mann so schnell erfragen kann. Mit Hilfe eines Directory oder Adreskalenders, so dick wie ein Band des Brockhaus'schen Conversationslexikons, erfuhr ich die Adresse einer Familie, die mit dem Freunde, den ich suchte, verwandt war und wo ich nähere Auskunft hoffen konnte. Eine Karte von London orientirte mich über den kürzesten Weg von Leicestersquare bis dahin. Nach einer Stunde war ich an Ort und Stelle und erfuhr, daß die Gesuchten verreis't waren und nicht vor einer Woche zurück erwartet wurden. Da stand ich denn rathlos und ging eine Weile auf dem einsamen Trottoir auf und ab; in den Squares pflegt nämlich eine Ruhe zu herrschen, wie in dem Hofe eines ländlichen Schlosses. Wirklich sieht es so aus. Die drei Häuserreihen des Square, mit gleicher Eleganz und vollständig in einander gebaut, scheinen nur Einen Palast zu bilden, in der Mitte ist ein viereckiger, eingegitterter Garten; darin spielen die Kinder und die Alten in vollkommener Sonntagsstille, nur aus der Ferne hört man das Gebrause des Verkehrs. Ich ging also auf und nieder, unentschlossen, ob ich bleiben oder zurückreisen sollte; der Kohlendunst, der den Himmel trübte und in dicken Wolken über Dächern und Baumwipfeln lag, verstimmte mich, und ich fürchtete, auch bei längerem Aufenthalte werde mir London eine verschlossene Welt bleiben, da ich keinen Bekannten hatte unter den zwei Millionen Seelen, welche die Weltstadt füllen. In diesem Augenblicke fragt mich ein bebrillter junger Mann: Vous êtes Allemand, Monsieur?

— Ja. — Es war selbst ein Deutscher. — Sie können sich in eine fürchterliche Lage stürzen, wenn Sie hier bleiben. Mit literarischen Arbeiten kann man in England kein Brod gewinnen. — Ich lachte hell auf, und mein guter Humor kehrte wieder. — Wer sagt Ihnen, daß ich Literatur treibe? Uebrigens bin ich so glücklich, in das Land der Pfunde und Centner nur aus Neugier und auf kurze Zeit zu kommen. — Der Landsmann, der so komisch auf den Strauch geschlagen hatte, redete mir nun zu, wenigstens ein paar Wochen zu bleiben, und ging mit mir, eine Privatwohnung suchen. Du sollst ihn bald näher kennen lernen.

Dieser Tag hatte die Eindrücke vom vorigen Abend ganz verwischt und zeigte mir London wieder in ganz anderem Lichte. Wahrscheinlich wirst du das noch öfters hören müssen; denn die Physiognomie dieser halb amerikanischen, halb mittelalterlichen, dem Deutschen halb zu errathenden, halb räthselhaften, jedem Festlandbewohner wildfremden Stadt wechselt in den Augen des Neulings wie Licht und Schatten.